

# Ein Laden für Damenhüte

von GOSWIN HEITHAUS

Über Fräulein Hoffleitners Herkunft wußten die Kunden nur, daß ihr Vater Tanzlehrer gewesen und aus Wien zugezogen war, aus jener Stadt im heiteren Süden, aus der auch die Walzer und die Reitkunst und die Schokoladentorte stammen.

Fräulein Hoffleitner betrieb in einer Gasse der Innenstadt, die so schmal war, daß sie für den Autoverkehr gesperrt werden mußte, ein Hutgeschäft. In ihrer Jugend, als es noch keine Warenhäuser und Supermärkte gab, sondern nur diese kleinen Läden mit ihrem silbernen Klingeling über dem Eingang, hatte Fräulein Hoffleitner, Eleonore Hoffleitner bittschnön, den Be- ruf der Putzmacherin erlernt, Hüte waren Putz.

Sie verdiente gut. Was Hüte anbetrifft, so hieß sie mit der internationalen Mode durchaus Schrift. Fräulein Hoffleitner war gewissermaßen eine Autorität in Hüten. In Anzeigen, die sie in der Lokalzeitung, in den Theaterprogrammen und in den Jubiläumschriften der Vereine veröffentlichten ließ, kehrte mit schöner Regelmäßigkeit der Spruch wieder: „Übrigens - man geht nicht mehr ohne Hut.“

Aber mit der Zeit, mit dem Krieg und dem Nachkrieg und dem Wohlstand schienen die Damen, vor allem die jungen

Damen, keinen Wert mehr auf Hüte zu legen. Im Auto waren Hüte ohnehin lästig. Das Hutgeschäft florierte nicht mehr. Vielleicht war auch die Haarmode daran schuld. Oder die Zweifrisuren?

Jedenfalls scheppten die Messingröhren über dem Eingang zum Hutgeschäft der Eleonore Hoffleitner (alleinige Inhaberin) längst nicht mehr so oft wie früher. Ihr Vorschlag „Man geht nicht mehr ohne Hut“ war überholt. Die Putzmacherin, deren Diktatur in Hutmoden die Damenwelt der Stadt so lange geduldet hatte, wurde mittig belächelt. Man ging - gelegentlich - eben doch ohne Hut. Es war nicht zu sagen, was die Zeit alles veränderte, verwandelte, ja geradezu kaputtmachte, und das nicht allein im Putzmeiergewerbe.

Eines Tages gab Fräulein Hoffleitner auf, sie war siebzig Jahre alt geworden. Der Laden wurde geschlossen. Das Klingeling über dem Eingang ertönte zum letztenmal, als die Putzmacherin das Haus verließ und den Schlüssel einem Makler aushändigte.

Es heißt jetzt, daß das Haus abgerissen wird. Die ganze Straße soll mit dem Zeit verschwinden. Eines Tages wird man hier mit dem Bau mehrstöckiger Mietshäuser oder gar einer Großgarage begin-

nen, und blumengeschmückte Hüte gib es dann sicher überhaupt nicht mehr.

Etwas ereignete sich noch, und das war an jenem Tage, als der Makler, der Grundstück und Haus erworben hatte, den Laden ausräumen ließ. Was da aus Wandschränken, Theken und Regalen ans Licht kam, war das reinste Hutmuseum, ein Panoptikum an Kopfdeckeln, ein Wirbel aus buntem Filz, feinem Stroh, künstlichen Blumen, flausigen Reiherfedern, kuriosen Vogelgestecken, seidenen Bändern, weikem Samt, trüben Pailletten, Knöpfen aus Halbedelsteinen und weißer Himmelk, womit die Damen früher ihre Hüte geputzt hatten.

Die Arbeiter, mit Bierflaschen in den Händen, setzten sich Schuten, Kapothüte und karrenradgroße Blumenbeete auf den Kopf. Und einer spielte „Dame“, indem er geziert einherschritt, wie es vornehme Damen im Theater tun. Er schüttete den Mund und sagte: „Oh, bitte nein, laß das, du Süßer!“

Sie hatten eine Menge Spaß, allerdings auf Kosten jenes alten Fräuleins, das alle diese Hüte hergestellt und bewahrt hatte und das den Laden jetzt aufgeben mußte, weil er altmodisch und unrentabel geworden war.

HEM TACHSITSESEBAGJAN  
NICHICHAN  
SOJABUKKEJ